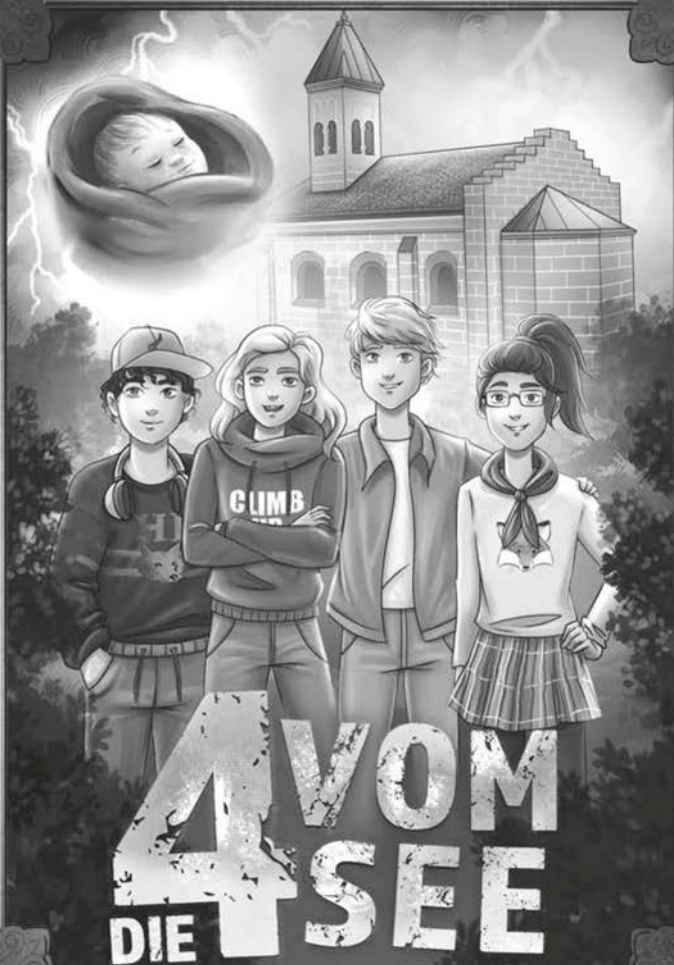


SANDRA BINDER · ALEXANDER LOMBARDI



Das Erbe der Seeburg

Die automatisierte Analyse des Werkes, um daraus Informationen insbesondere über Muster, Trends und Korrelationen gemäß § 44b UrhG (»Text und Data Mining«) zu gewinnen, ist untersagt.

Die Bibelverse sind folgender Ausgabe entnommen:
Neues Leben. Die Bibel, © der deutschen Ausgabe
2002 und 2006 R. Brockhaus in der SCM Verlagsgruppe GmbH,
Holzgerlingen (www.brockhaus-verlag.de)

© 2026 R. Brockhaus in der SCM Verlagsgruppe GmbH
Max-Eyth-Straße 41 · 71088 Holzgerlingen
brockhaus-verlag.de

Lektorat: Christiane Kathmann, www.lektorat-kathmann.de
Umschlaggestaltung: Katrin Schäder, Velbert
Titelbild und Illustrationen: Clara Vath, vath-art.de
Satz: Burkhard Lieverkus, Wuppertal
Druck und Verarbeitung: GGP Media GmbH, Pößneck
Gedruckt in Deutschland

ISBN: 978-3-417-01089-3
Bestell-Nr. 227.001.089

Inhalt

Kapitel I: Das Kind.....	15
Kapitel 1: Der Brief.....	18
Kapitel 2: Eine ungewöhnliche Beobachtung.....	21
Kapitel 3: Freundinnen.....	33
Kapitel 4: Machtspiele	41
Kapitel 5: Mutter und Tochter.....	52
Kapitel 6: Spuren der Vergangenheit.....	60
Kapitel 7: Onkel Thomas	67
Kapitel II: Unerwartete Neuigkeiten.....	78
Kapitel III: Heinrich und Sophie	85
Kapitel IV: Ein festlicher Abend.....	93
Kapitel 8: Die Erpressung.....	103
Kapitel 9: Gerangel um die Seeburg	108
Kapitel 10: Hiobsbotschaften.....	115
Kapitel 11: Sturm.....	121
Kapitel 12: Jeder achte den anderen.....	128
Kapitel V: Gustav und Thekla schmieden einen Plan...137	
Kapitel VI: Empfang auf Schloss Biberkor.....	146
Kapitel 13: Janina	157
Kapitel 14: Der Plan kommt in Bewegung	168
Kapitel 15: Die Zeit drängt	178
Kapitel 16: Das Geheimnis lüftet sich	188
Kapitel 17: Flüchtige Hoffnung.....	195
Kapitel VII: Die Geburt	207
Kapitel VIII: Dunkle Stunden.....	218

Kapitel IX: Das Baby	225
Kapitel X: Verschwörung in der Nacht	229
Kapitel XI: Das Ende einer Familie.....	239
Kapitel 18: Trenner schafft Fakten	248
Kapitel 19: In letzter Sekunde	260
Kapitel 20: Ein Fest für die Seeburg.....	272

KAPITEL I

Das Kind

Bauernhof in der Nähe von Starnberg
Dezember 1904

Die Dame stieß sich fast den Kopf, als sie die ärmliche Hütte betrat, so niedrig war die Tür. Der Dunst, der ihr entgegenschlug, nahm ihr den Atem. Der Gestank der Tiere, die in einem niedrigen Koben im Hintergrund nur zu erahnen waren, der Rauch des offenen Herdfeuers, der Mief ungewaschener Körper – es war ein Gemisch, wie sie es nur selten erlebt hatte. Sie hob den Schleier, der von ihrem Hut über ihr Gesicht hing, und presste ein parfümiertes Taschentuch gegen Mund und Nase.

Sie brauchte eine Weile, bis sie etwas erkennen konnte. Ein trockenes Husten lenkte ihren Blick auf eine Gestalt, die auf einer niedrigen Bettstelle lag, und auf mehrere Kinder, die sich an sie drückten.

»Ja bitte?«, krächzte eine schwache Stimme.

Die Dame trat an das Bett heran und beugte sich hinunter. Ängstlich sahen mehrere Kinderaugenpaare zu ihr hinauf. Die Mutter stützte sich auf die Ellbogen.

»Bleiben Sie ruhig liegen«, sagte die Dame sanft, »ich komme, um zu helfen.«

Die Mutter ließ sich wieder auf das Kissen sinken.

»Danke, dass Sie gekommen sind. Die Hebamme hat Sie schon angekündigt.«

»Das mache ich gerne. Wo ist das Kind?«

Die Mutter wies auf das Fußende ihres Bettes. Dort lag in einem Strohkorb ein Bündel aus Tüchern, das sich nicht rührte. Die Frau schlug den Stoff zurück und besah den Säugling. Er öffnete ein wenig die Augen, es wirkte, als wollte er weinen, aber er war zu schwach dazu. Seine Haut war aschgrau.

»Ich habe versucht, ihm etwas zu trinken zu geben, aber er nimmt keine Milch«, erzählte die Mutter traurig, »er weint nicht und atmet kaum noch. Die Hebamme hat gesagt, er wird es nicht schaffen.« Sie fing an zu weinen. »Ich habe kein Geld für den Pfarrer und die Beerdigung, ich habe doch schon acht Kinder, um die ich mich kümmern muss.«

Sanft nahm die Dame das Bündel aus dem Korb und wiegte das Baby in ihren Armen. »Machen Sie sich keine Sorgen«, sagte sie zu der Mutter, »ich werde mich um ihren Sohn kümmern, solange er lebt. Er wird es bei mir gut haben. Ich werde ihn taufen lassen. Und

ich verspreche Ihnen, dass er ein richtiges Begräbnis bekommt.«

»Danke«, schluchzte die Mutter, »Gott segne Sie, gnädige Frau.«

»Und Sie«, antwortete die Frau. Sie griff in ihre Manteltasche, zog eine kleine Geldbörse heraus und legte sie auf das Bett. »Das ist für Sie und die Kinder.«

Sie nickte der Frau noch einmal zu, drehte sich um und verließ die stinkende Hütte mit dem Baby, so schnell sie konnte.

Kapitel 1

Der Brief

Starnberg, Gegenwart

Der Schlüssel drehte sich im Schloss und das Klicken hallte durch den Flur. Die Frau hielt den Atem an. Ihr Blick glitt durch den Raum – vertraut und doch fremd. Ihr Herz schlug bis zum Hals, jeder Schlag ein Gong.

Leise schlich sie in das Arbeitszimmer. Hier, wusste sie, lagen die Unterlagen. Hier musste der Brief sein. Der Brief, der alles beweisen würde.

»Wo ist er?«, flüsterte sie. Ihre Finger zitterten, als sie die erste Schublade aufzog. Papiere, Mappen, Rechnungen – nichts. Zweite Schublade. Dritte. »So ein Mist, das gibt's doch nicht. Er muss hier sein!« Verzweifelt wühlte sie sich durch den Aktenschrank. Sie kannte diese Wohnung, kannte Dr. Trenner. Er hatte sie benutzt und weggeworfen wie ein Stück Papier. Und das sollte er jetzt zu spüren bekommen.

Plötzlich Schritte im Flur.

Sie erstarrte. *Das kann nicht sein!* Panik schoss wie Eiswasser durch ihre Adern. Hastig glitt sie hinter das Sofa, presste sich in den Schatten. Die Tür öffnete sich.

Ohne sich umzusehen, warf er Jacke und Aktenkoffer auf das Sofa – direkt über ihren Kopf. Sie wagte nicht, zu atmen. Dann verließ er das Zimmer wieder. Sie hörte,

dass er die Treppe hinunterging. Das musste die Küchentür sein. Wasser lief. Ein Glas klirrte.

Ich muss dieses Papier finden!, hämmerte es in ihrem Kopf. *Jetzt oder nie.*

Sie kroch aus ihrem Versteck, ihr Blick huschte durch den Raum – und blieb an dem schwarzen Aktenkoffer hängen, der jetzt auf dem Sofa lag. *Natürlich! Wenn er etwas verstecken will, dann dort.*

Als die Schlösser aufschnappten, sah sie zur Tür. Sie hörte ihn immer noch in der Küche. Vorsichtig durchstöberte sie den Koffer. *Da ist es!* Sie zog eine Mappe heraus. Grau, von Hand beschriftet. Unscheinbar, aber voller Sprengkraft. Schnell nahm sie ihren Rucksack ab und stopfte die Mappe hinein.

Unten schloss sich die Küchentür.

Sie wirbelte herum. Schritte auf der Treppe. Es war zu spät – wenn sie das Arbeitszimmer verließ, würde er sie sofort sehen. In ihrer Panik ließ sie den Deckel des Koffers los und er fiel mit einem dumpfen Geräusch zurück ins Schloss.

Die Schritte hielten an. »Ist da wer?« Eine Stimme, schneidend wie ein Messer.

Das Fenster! Panisch riss sie es auf. Kalte Luft schlug ihr entgegen. Ohne nachzudenken, kletterte sie hinaus und sprang. Ein stechender Schmerz im Knie. Sie biss die Zähne zusammen und kroch unter einen Busch.

Vorsichtig lugte sie durch die Blätter. Eine Gestalt erschien im beleuchteten Fenster. »Wer zum Teufel ...?« Seine Stimme hallte durch den Garten. »Julia? Bist du das?«

Sie duckte sich. Er verschwand vom Fenster und schloss es. Kurz atmete sie auf, dann riss sie sich hoch und rannte

zur Straße. Ihr Knie schmerzte, doch sie ignorierte es. Hinter ihr öffnete sich die Haustür und Dr. Trenner trat in Hausschuhen in den Garten und kam auf den Busch zu.

Sie rannte los, so schnell sie konnte in einem Bogen die Auffahrt hinunter.

»Halt!«, brüllte er und nahm die Verfolgung auf.

Sie rannte die Straße entlang, bog um die Ecke, vor ihr fuhr gerade ein Auto an. Ein alter Schuppen tauchte auf wie eine Rettungsinsel. Sie stieß leise die Tür auf, schlüpfte hinein und presste sich in die Dunkelheit.

Ihr Herz hämmerte. Draußen hörte sie seine Schritte, hastig, aber unregelmäßig, die Hausschuhe waren nicht für einen Sprint gemacht. Er kam immer näher. Gleich würde er sie entdecken. Aber er rannte weiter, am Schuppen vorbei, offensichtlich hinter dem Auto her. Er musste glauben, dass sie damit weggefahren war. Schließlich kehrten seine Schritte zurück, an seinem Gang konnte sie erkennen, wie wütend er war. Erschrocken hielt sie die Luft an. Die Schritte entfernten sich.

Lange lehnte sie in dem dunklen Schuppen an der Wand, bis sich ihr Atem beruhigt hatte. Auf ihrem Rücken spürte sie den Rucksack. Darin der Brief. Ja, sie hatte ihn – und damit Dr. Stefan Trenner in der Hand.